

bare und örtlich sehr begrenzt, z. B. in der Lausitz und dem Elstergebiete. Die eigentümliche Pflanze verdient trotz häufigen Auftretens ihre Schonung. Ihr ganzes Äußeres verrät eben die Zugehörigkeit zu einer edlen Familie, und der Begriff der Häufigkeit schließt noch nicht die Notwendigkeit des Ausrottens und das Erlaubtsein geschäftlicher Ausnützung in sich. Der Stengel des Lungenenzians wächst bis zu $\frac{1}{2}$ m Höhe empor und ist meist einfach, entspringt aber oft mit anderen aus einem gemeinschaftlichen Rhizom. Die schmalen Blätter sind am Rande umgerollt. Der Stengel endigt mit einer aufrechten Blüte, trägt aber auch oft noch solche in den Blattachseln. Die Blüten sind groß, dunkelazurblau, außen mit 5 grünen Streifen. Die Gestalt ist glockig-trichtersförmig. Häufig sieht man sie aber geschlossen, wobei an dem schlanken und doch kräftigen Blumenkörper scharf die Falten hervortreten.

Die Pflanze wird jetzt in den Dresdner Markthallen und von Blumenfrauen feilgeboten. Es ist dies verboten und bringt dem Betreffenden bei den stets unvermuteten Kontrollen zum mindesten Unannehmlichkeiten, aber auch empfindliche Geldstrafen, die den ganzen Tagesverdienst völlig aufheben können. Wer Blumen kauft und sich im unklaren ist, ob sie geschützt sind oder nicht, lasse sich einen Ausweis vom Käufer mit Anschrift geben. Er ist dann gedeckt. Es sei aber ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß es auch verboten ist, auf eigenem Grund und Boden gewachsene geschützte Pflanzen in den Handel zu bringen. Dieses kleine Opfer von dem Grundbesitzer zu verlangen, ist natürliches Recht der großen Allgemeinheit.

Lesefrüchte und Bausteine

Rüg bei Baugen. Die umfassenden Ausgrabungen des Herrn Dr. Herbach auf dem hiesigen Gräberfeld waren von bestem Erfolge. Es konnten nicht nur große Mengen Altertümer vor der sicheren Vernichtung geborgen werden, sondern — und dies ist das Wertvollste — es werden durch sorgfältige Beobachtung der Fundumstände wertvolle Erkenntnisse über die Art der Totenbestattung, des Grabritus und vielleicht noch der Religion längst vergangener Jahrhunderte gewonnen. Veröffentlichung erfolgt in den „Baugner Geschichtsheften“.

Coblenz bei Baugen. Am 31. August wurde hier von Dr. Frenzel ein Gräberfund aus der Aunjetitzer Zeit (2000 bis 1500 v. Chr. Geb.) erhoben. Eine Grabung findet am 5. und 6. September statt, zu der die anwohnenden Bezirker der D. H. 3. herzlichst eingeladen sind. Meldung beim Herrn Bürgermeister Jordan in Coblenz.

Ostzig. Durch die Gesellschaft für Heimatforschung wurden weitere Grabungen an der städtischen Sandgrube vorgenommen. Hierbei stieß man wieder auf zwei Gräber. Auch diese beiden Fundstellen waren fast vollständig zerstört. Im ersten fand man, noch ziemlich gut erhalten, nur ein tassenförmiges Beigefäß, während ein zweites Grab nur einige wenige Scherben und geringe Knochenreste enthielt. An der Kirche fand man beim Abschlagen des Putzes eine Sandsteinplatte mit Steinmezzeichen, bestehend aus Figuren und Buchstaben. Man hat die Platte vorläufig offen liegen lassen. Etwas rechts davon entdeckte man eine Engelsfigur, auf einem Stein stehend. (Oberlausitzer Rundschau.)

Ostzig. Die Steinplatte an der hiesigen Kirche, welche Steinmezzeichen enthalten sollte, hat sich als ein altes Mühle- spiel herausgestellt, das den Steinmeyer während des Kirchenbaues die Langeweile ihrer Mußestunden vertrieb. Näheres folgt demnächst über diesen hochinteressanten Fund.

Dresden. Urnenfunde. Beim Legen der Gasleitung in Dresden-Steßlich stieß man auf Überreste des umfangreichen Urnenfriedhofes aus vor-slavischer Zeit, wo, wie schon vor einigen Jahren, große Urnen und Tränenkrüge gefunden wurden.

— Die Meilensäule in Lauban. In diesem Jahre sind es 200 Jahre, daß die bekannte Sandsteinpyramide in den Anlagen vor der Vereinsbank in Lauban errichtet wurde, deren

Standort sich ursprünglich in der Äußeren Görlitzer Straße befand. Es ist ein Denkmal aus der kurfürstlich sächsischen Zeit, das uns an die Vergangenheit erinnert, als sich der Reiseverkehr mittels Postkutsche und der Briefverkehr mittels Kurier oder Stafette vollzog, und daher trägt sie auf allen vier Seiten außer der Jahreszahl 1725 ein vergoldetes Posthorn. Die Chronik berichtet, daß Ende April 1725 die Meilensäulen vor den Toren und auf der Straße nach Görlitz aufgerichtet wurden. Säule ist eigentlich eine fälschliche Bezeichnung, denn dieses Denkmal aus der Zeit August des Starken im Barockstil besteht aus einem anderthalb Meter hohen quadratischen Sockel, auf welchem sich eine vierseitige spitze Pyramide erhebt, die auf dreiviertel Höhe mit einem bildnerischen Schmuck, den Allianzwappen des Königreichs Polen und des Kurfürstentums Sachsen in doppelter Zahl, überragt von der Königskrone, versehen ist. Ersteres bestehend aus dem gevierten Schilde mit dem polnischen Adler und dem litauischen Ritter, das andere gespaltene Wappen zeigt die sächsischen Kurschwerter und das mit dem Rautenkranz belegte Sachsenwappen, darunter befindet sich eine Kartusche mit dem Namenszug August des Starken, A. R. Die nach Westen und Süden gerichteten Seiten tragen eine Anzahl eingemeißelter Ortsnamen mit der betreffenden Entfernung in Meilen, und zwar die Westseite im allgemeinen Stationen für eine Reise in südwestlicher Richtung nach Bayern bis Nürnberg 55 $\frac{1}{4}$ Meilen, die Südseite für eine Reise in nordwestlicher Richtung bis Langensalza 45 $\frac{1}{4}$ Meilen. Auf den beiden anderen Seiten der Pyramide steht nur Lauban 1725 und darüber das allen vier Seiten gemeinsame vergoldete Posthorn. (Marktsafer Anzeiger.)

Dresden. Otto Ludwigs Grab auf dem Dresdner Trinitatisfriedhof ist ebenso wie Wielands Grab in Osmannstedt arg verwahrlost. Das Grabmal selbst ist zwar noch gut erhalten, aber die gärtnerische Anlage völlig vernachlässigt. Das Unkraut wuchert üppig. Blumenschmuck fehlt völlig. Da leider die Trinitatisgemeinde für einen deutschen Dichter von Rang nichts übrig zu haben scheint, haben der Landesverein Sächsischer Heimatschutz und der Literarische Verein Dresden soeben beschlossen, die Pflege der Grabstätte zu übernehmen. (B. L.)

— Woher stammt der Ausdruck „Sommerfrische“? Man meint allgemein, Begriff und Wort „Sommerfrische“ sei ein Erzeugnis der Neuzeit mit ihren höheren Kulturforderungen und abgebrauchten Menschen. Dem ist jedoch nicht so. Das Wort stammt ureigentlich aus Tirol, wo man schon seit Jahrhunderten in die „Frische“ geht, wenn man des Sommers über seinen Aufenthalt in größerer Höhe nimmt. So entstanden vielfach ganz neue Orte, z. B. „Oberbozen“ oberhalb Bozens, das schon in einer alten Chronik aus dem Jahre 1648 als Ort bezeichnet wird, wo die Bewohner ihre „refrigeria“ hielten. Eine andere Chronik aus noch früherer Zeit, 1610, besagt: „Die Inwohner haben neben ihren Häusern in Städten auch andere in der Höhe, nämlich auf dem Bürg (Gebirge), dahin sie zu Sömmers und anderen bösen Zeiten sich verfügen und von der bösen niederen Welt gleichsam zu einer edleren himmlischen eilen, wo sie sich zu gutem Genügen abkühlen, erlustigen und erlüstern können.“ Gewöhnlich ging man „in die letzten Tagen des Junius“ in die Frische. Übrigens kommt auch statt des Namens Frische die Bezeichnung „Sommerfrist“ vor. (Elstraer Zeitung.)

Aus unseren Vereinen

Oderwitz. Vom Verbandsverbande Lusatia. Am Sonntag, 16. August, gegen 3 Uhr strömten von allen Seiten größere oder auch kleinere Fähnlein treuer Lusatiaverbandsvereine die sonnigen, steilen Lehnen des aussichtsreichen Oderwitzer Spitzberges hinan zum Bergfeste, das der Gebirgsverein und Humboldtverein in der Herbstvertreteritzung vorigen Jahres den Brudervereinen zu bieten versprochen hatten. In der ausgezeichneten, neuingerichteten Bergwirtschaft begrüßte gegen 4 Uhr Herr Fabrikant Ernst Werner die zahl-